



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Meßias

Klopstock, Friedrich Gottlieb

Carlsruhe, 1775

Vom deutschen Hexameter, aus einer Abhandlung vom Sylbenmaaße.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-59921](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-59921)



Vom
deutschen Hexameter,
aus einer
Abhandlung vom Sylbenmaasse.



Selmer.

Die Regel unsers Hexameters ist, den Daktylus öfter, als den Trochäus, und diesen, als den Spondeus zu setzen. Wir dürfen den Daktylus nicht so oft, als die Griechen, brauchen, weil der Trochäus nicht so langsam als der Spondeus ist, und weil

dieser, als der dritte Fuß der Versart, zu selten vorkommt, dem öfter wiederhohlnen Daktylus das Gleichgewicht zu halten. Sie werden mir zugestehen, daß unser epischer Vers mannichfaltiger, als der homerische sey: Ich nenne den Hexameter der Alten so, weil ihn Homerus schöner gemacht hat, als irgend ein Grieche oder Römer; aber Sie werden mir vermuthlich Parthenlichkeit Schuld geben, wenn ich auch den Rhythmus unsers Hexameters vorziehe.

Werthing. Ich läugne es Ihnen nicht, daß Sie mir parthenisch vorkommen.

Selmer. Und warum komme ich Ihnen so vor?

Werthing. Weil ich mehr Wohlklang in dem griechischen, als in dem deutschen Hexameter höre.

Selmer. Ich sehe wohl, ich werde Sie beschuldigen müssen, daß Sie diesmal den Klang der Worte und ihr Zeitmaaß mit einander verwechselt haben.

Wer

Werthing. Es ist wahr, ich hatte jetzt diesen Unterschied nicht gemacht.

Selmer. Ich ziehe diesen epischen Vers dem griechischen, in Absicht auf den Rhythmus, aus zwey Ursachen vor. Die erste ist, weil sich der Daktylus und der Trochäus ähnlich sind, und der Spondeus kein näheres Verhältniß zu dem Daktylus hat, als zu allen andern Füßen, den Moloss ausgenommen. Diese Uebereinstimmung der beyden vornehmsten Füße unsers Hexameters gefiel den Griechen so sehr, daß sie diesen Doppelfuß, $- \circ / - \circ \circ$ den musikalischen nannten. Ob nun gleich der Vers viel öfter aus Wortfüßen, als aus den Füßen der Regel bestehen muß, so dürfen doch diese manchmal einen Theil desselben bilden. In dieser Betrachtung kann uns das genauere Verhältniß nicht gleichgültig seyn. Die zweyte Ursache, warum ich unserm Verse den Vorzug gebe, ist, weil die Rhythmen, durch die er mannichfaltiger, als der homerische wird, einen schönen metrischen Ausdruck haben. Ich glaube, Sie machen mir jetzt den Vorwurf der Parthenlichkeit nicht mehr. Gleichwohl will ich Ihnen meine

Unpartheylichkeit noch mehr zeigen. Ich behaupte es nämlich als einen Vorzug des homerischen Verses, daß er die Schnelligkeit des Daktylus mehr durch seinen Spondeus, als der unfrige durch seinen Trochäus aufhält. Unsere Dichter können diesen Vorzug vermindern, wenn sie sich bemühen wollen, theils Gebrauch von den nicht zu wenigen Spondeen zu machen, die wir vornehmlich durch Hülfe unsrer einsylbigen Worte haben können; und theils oft solche Trochäen wählen, die nach der griechischen Aussprache Spondeen seyn würden, und bey uns den Schein derselben haben.

Minna. Aber was hilft uns das, da wir Deutsche sind, und an diese Vergleichung nicht denken? Denn was gehet uns übrige der zwanzigste unter den wenigen Lesern des Homer an, der so gar sein Sylbenmaaß versteht?

Selmer. Sie haben so sehr recht, als man nur haben kann: Allein, auch ohne Vergleichung, bleibt doch auch für uns ein Unterschied. Sie hören nämlich andre Trochäen, wenn Sie spondeenähnliche hören. Man könnte
vielleicht

vielleicht sagen, geben Sie mir einmal den Homer her, Werthing, daß die Griechen auch solche Trochäen hätten.

Doch ich sehe jetzt die Sache nicht mehr in dem Gesichtspunkte an, daß wir durch diese Trochäen den Gang des Verses etwas spondeisch machen wollen. Ich vergleiche nur die Quantität der Griechen mit unsrer. Um die Sache mehr zu übersehen, wollen wir alle Arten der griechischen Trochäen nehmen, und sie mit unsern vergleichen.

Sphooe, Ophra, Nâi, Steuto. Wir haben nur solche, wie Sphooe. Spondeenähnliche sind bey ihnen, da nämlich, wo sie diese und ähnliche Worte als Trochäen brauchen:

Diphreu, Esthloo, Isä, Phainei, Nümpchai, Hüoi. Alle diese Endigungen haben wir nicht.

In beyden Sprachen sind eine große Anzahl Trochäen, die sich mit einem Consonanten endigen. Ich will nur einige anführen:

Vallen, werfen, Phootes, Mannes, hânich',
menschlich, Soisin, Freundinn.

Viele unsrer Trochäen endigen sich mit zwey
Consonanten, auch wohl mit dreyen. Diese
haben die Griechen nicht. Unterdeß ist vielleicht
unser: Wandeln, ein besserer Trochäus, als
das griechische: Bainei, Bildend, als Moissai,
und Waters, als Kaloi. Sie müssen nicht et-
wa glauben, Heiners, daß solche Worte selten
als Trochäen gesetzt werden.

Heiners. Würde es Ihnen bey den Dak-
tylen eben so gut gehen, wenn Sie noch ein we-
nig blättern wollten?

Selmer. Lassen Sie uns sehen.

Leuffete, dichtete: Deidechar', heiliget.
Auch der Schluß des Daktyls mit dem einsyl-
bigen Worte:

Phauge mal'; fliehe denn; Chersin hûph',
wandte sich; Doomat' es, höret es, Entha
phil', Schrecken will; Altar hothy, tönte vor;
Auch drey einsylbige Worte:

Ale ge meg', Flöh er doch; Ei de sü, Flog
in der; Zoo ke tach', Zog sie sich; Tån de
kat',

kat', Todt sie hat; Ne gar ap', Wenn sie
von; Hoi men ar, Sing ich, er; Kadd' ar'
ep', Stand er im; Hos rha t' ap', Wirf sie
an. Doch, Minna, Sie wollen wohl, daß ich
hier aufhöre.

Minna. Nein, ganz und gar nicht. Ich
mag wohl, daß Sie bisweilen auch ein we-
nig umständlich mit unserm Freunde Heiners
reden.

Selmer. Uranu, eben dieß dorisch: Dor-
ranoo, Wanderers, Ne epei, Ewigkeit; Eise-
tai, Antioi, Ek domu, Heiligung.

Minna. Die Sache ist doch wirklich mit
der griechischen Quantität viel anders, als ich sie
mir bisher vorgestellt hatte. Hören Sie, Hei-
ners, ich habe Lust, Ihnen ganz leise ins Ohr
anzuvertrauen, daß viele von denen, die ich bis-
her allerley von Homers Verse habe reden hö-
ren, vielleicht nicht sehr bekannt mit demselben
gewesen sind.

Heiners. Es mögen dies wohl wenige
Stellen seyn, die Selmer zu seinem Vortheile
ausgesucht hat.

Selmer. Schlagen Sie auf, wo Sie wollen, so werden Sie finden, daß die angeführten langen Vocale und Diphthongen nicht allzuseiten als kurz vorkommen.

Minna. Das müssen Sie wirklich thun. Da haben Sie den Homer. Warum wollen Sie nicht?

Werthing. Ich will Ihnen die Mühe abnehmen. Doch erst noch ein Wort mit Selmer. Homer ist mir zwar eben nicht unbekannt; aber ich hatte doch die Daktylen, die aus drey Worten bestehen, nicht so bemerkt. Blättern Sie noch ein wenig. Molossen von drey Worten können Ihnen, wegen Ihrer Anmerkung, die Sie vorher machten, nicht gleichgültig seyn.

Selmer. Es scheint, daß Minna nichts dawider haben wird. Sie hat mir eben ein wenig Umständlichkeit empfohlen.

Enth' avt' all', Meer, brauf' auf; All'
ei dá, Berg, sink ein; Has' ut' an, Komm,
stürz hin; Zoo nün mät', Wut rief laut; Ei
gar nün, Stand bang still; Tu men gar, Hört's,
blieb

blieb stumm; Hoos ho prosth', Nacht kam
 schon; U man avt', Pfeil fleug, trif; Hoi ton
 ge, Bleich sank sie; All' u läth', Schwert, blink
 her; Toon per tis, Luft, weh sanft; Ei per
 gar, Ach blick auf.

Doch genug. Sie hörten wohl, daß es nur
 Artikel und Conjunctionen sind, die Homer in
 Molossen verbindet. Der Fuß scheint mir zu
 stark für Partikeln zu seyn. Homer hatte übriz
 gens viel Worte, die Molossen waren, und die
 er oft braucht. Diese fehlen uns beynah ganz,
 und wir können unsre einsylbigen langen Worte,
 vor allen die von starker Bedeutung, nicht besser
 brauchen, als wenn wir sie in Spondeen, Bac
 cheen, und Molossen zusammendrängen, und
 sie auf diese Art zu einem scheinbaren Ganzen
 machen.

Werthing. Welche Seite wollen Sie
 von diesen beyden, Heiners? Diese also. Sie
 hat dreyßig Verse,

Hārā, te k̄ai, ei mā, otrūnāi, messatōo, eināi,
 arioi, ādā.

Sehen

Sehen Sie hier. Dieß sind nur sieben Verse.

Toiáde, kái, cheí, gignetái, phúei, daámenái,
múchoo.

Und was sagen Sie von diesem Verse:

Plazomái hood' epéi u mói ep ommasi nádimos
húpnos.

Man würde Ihnen, glaub ich, den Einwurf machen, Selmer, ob ich ihn gleich nicht mache, daß auf diese längere Kürzen ein Vocal folge. Aber man hätte deswegen Unrecht, es zu thun, weil sie hier nicht in dem Gesichtspunkte angesehen werden, daß der Anfang des folgenden Worts sie noch länger macht. In dieser Betrachtung ist für uns, daß so gar die Römer den anfangenden Consonanten des folgenden Worts die Wirkung nicht zugestanden, welche sie in der griechischen Quantität hatten. Gleichwohl läugne ich nicht, daß ich lieber höre: Des Wanderers Gien, als: Des Wanderers Fortgang. Unterdeß kann es wohl seyn, daß ein Deutscher, der mit den Griechen nicht bekannt ist, diesen Unterschied nicht bemerkt.

Noch

aus einer Abhandl. vom Sylbenmaasse. 13

Noch Eins, Selmer, mögen Sie die längere Kürze, oder die kürzere Länge lieber hören?

Selmer. Viel lieber die erste. In der letzten ist eine gezwungene Dehnung.

Heiners. Aber dem griechischen Ohre war sie angenehm.

Selmer. Vielleicht. Wenn in:

Ἡἱρῶῶον τῶισιν τε

die ersten vier Längen ihm vorzüglich gefielen, so konnte ihm die fünfte wenigstens nicht in gleichem Grade gefallen. Sollte das angeführte den Griechen viel anders geklungen haben, als uns klingen würde:

Heerschaar, steig Felsengebirg' hinauf

Weil wir keine Position haben, kann eine Sylbe wie hier: Sen, niemals lang bey uns seyn. Homer dehnt so gar, und nicht selten, die Kürzen, die es nach seiner Regel sind, und das in einer Sprache, die über die Hälfte weniger Schwierigkeit

keit hat, den Vers zu machen, als unsere. Viel erlaubter scheint es mir zu seyn, ein einsylbiges Wort, über dessen Quantität ein Ohr, das keine Zweifel hat, nicht völlig zur Richtigkeit kommen kann, wenigstens da, wo keine, oder wenig Leidenschaft auszudrücken ist, als gleichgültig anzusehn.

Möchten Sie, Minna diesen Vers

Tönender sängen verborgen von Büschen mit
liebender Klage Nachtigallen

lieber so hören:

Tönender sängen verborgen von Büschen mit
liebender Klage Nachtigallen

Oder wollen Sie die Position der Griechen ferner entbehren, und es geduldig anhören, wenn die Deutschen selbst fortfahren, es ihrer Sprache vorzuwerfen, daß sie beynah ohne alle wahre Quantität sey, weil sie die Regel der Position nicht hat.

Noch einige wenige Anmerkungen werden zureichen, Ihnen, ohne daß ich weitläufig seyn darf, einen vollständigen Begriff von unserm Hexameter zu machen.

Wir

Wir haben in demselben, oder können wenigstens durch Hülfe unserer Spondeen alle Wortfüsse der Griechen haben. Aber wir haben noch fünf von gutem Ausdrücke, welche den Griechen fehlen: nämlich:

o - o - / - o - o / - o - - / - - o - / - o - /

Die Wortfüsse, die wir mit den Griechen haben, sind:

o - / o - o - / o - - / o - o - - / o - - - / o - o - - - /
o - / o - o / - o / - o / - o / - - o / o - o /

Der letzte kommt in unserer Sprache oft vor. Wir müssen gegen seinen zu wiederholten Gebrauch auf der Hut seyn, damit der Vers nicht weich werde.

o - o o / o o - o / o o - o o / - o o - / - - / - - - /

Sie sehen, wie viel unser Hexameter ausdrücken kann. Sie denken sich das, was ihn unterscheidet, am bestimmtesten, wenn sie sich seine neuen rhythmischen Schönheiten vorstellen, die durch die Verbindung unsrer Wortfüsse mit den griechischen entstehn. Diese Doppelfüsse, oder diese merklicheren Absätze des metrischen Ausdrucks geben Ihnen den meisten Anlaß auszumachen,

machen, ob das Urtheil ihres Ohrs ein wenig stolz seyn dürfe.

Ueberhaupt kömmt es bey denselben metrischen Ausdrücke vornämlich, auf die Wahl guter Wortfüsse, und ihre Stellung, an.

Ich will nur einige aus den sehr mannichfaltigen Zusammensetzungen derselben herausnehmen, von welchen ich glaube, daß sie dem Verse einen vorzüglich schönen Rhythmus geben. Ich lasse andere bekanntere weg, die auch ihre Schönheit haben. Langsamere, oder schnellere Declamation, entscheidet oft die Theilung in einfache oder doppelte Wortfüsse.

— 0 0 — / 0 0 — / 0 0 — / 0 0 — / 0 0 — 0
Eile dahin, wo der Tod, und das Grab, und
die Nacht dich erwarten.

— 0 0 — / — 0 0 — / 0 0 — / 0 0 — 0
Wende dich weg, wehmüthiger Blick, von der
Angst des Erduldens.

— 0 0 / — 0 0 / 0 — — / — 0 0 — 0
Nenne sie, Klagestimme des Nachhalls, ihrem
Geliebten.

— 0 — / 0 0 — — — 0 / 0 — 0 0 — 0
Streit, und komm zu dem Miterbtheile des ewi-
gen Lebens.

— 0 — / 0 0 — / 0 0 — — — 0 / 0 — —
Freudig stieg ihr Genosß zu dem Lichterbtheile
des Heils auf.

— 0 0 , — 0 — , — 0 0 , 0 0 — 0 .

Schreckliche Todesangst, graunvolle Verzweiflungstimmen.

— 0 0 , — — — , 0 0 — , 0 0 — , 0 0 — — .

Furchtbarer Wehaufruf, der hinab in das Thal aus der Kluft scholl.

— 0 0 , — — — , 0 0 — — , — 0 , 0 0 — 0 .

Ewiges Anschauen des, der im Lichtreich Dulder belohnet.

— 0 0 — , — — , 0 0 — — , — 0 0 — 0 .

Wabend erschollst, Nachtthal, und zurückgabst deine Berwesten.

Ich kenne keinen Hexameter, der einen stärkeren metrischen Ausdruck hätte, als folgender. Ich würde Ihnen sehr danken, Werthing, wenn Sie ihn mir im Homer fänden, und mich wundern, wenn ihn derjenige Dichter, der den geizigsten Forderungen ihres Ohrs genung that, nicht gemacht hätte.

— 0 0 — , 0 0 — 0 0 , — 0 0 — , 0 0 — — .

Drohend erscholl der geflügelte Donnergesang in der Heerschaar.

— 0 0 — , 0 0 — , — 0 0 , 0 — , — 0 0 .

Aber da nun in der Nacht Wehklage vom Grab aufruste.

— 0 —, — 0 0 —, — 0 — 0 —, 0 — 0 —.

Rühmt und preist, glückselige Mitgenossen der
Wonne.

— 0 —, — 0 0 —, 0 — — —, 0 0 — 0 —.

Ach wie liebt ich ihn sonst, ich einst Schutzgeist
des Verworfenen.

— 0 — —, — 0 —, — — 0 —, 0 0 —.

Als der Erdkreis Gott vernahm, Gott nieder
vom Paran

— — —, 0 0 — — —, 0 0 — 0 — —

Strom, steh still! der Posaunhall ruft, und das
Volk des Herrn kommt.

— 0 —, 0 —, 0 — 0 0 —, 0 0 —, — — —.

Jeder, dem jetzt am Tage des Herrn das Ge-
richt Weh zurief.

— 0 0 —, 0 0 —, 0 0 — — —, 0 0 — 0 —.

Ach es vernahm von dem Thron den Gerichts-
auspruch die Versammlung.

— 0 0 —, 0 0 — — —, 0 0 — 0 0 —, — —.

Aber da nun des Gerichts Ausspruch vom ge-
fürchteten Thron scholl.

Mirna. Sie führten uns vorhin gewöhn-
lich den langsamsten, den schnellsten, und den
schönsten Vers von jeder Versart an.

Selmer. Der langsamste, den wir aber
sehr selten werden machen können, wäre dieser:

Wuth, Wehklag', Angstausruf, stieg laut auf
von dem Schlachtfeld.

Den

Den andern langsamsten, der viel leichter ist,
haben Sie schon gehört:

Als der Erdkreis Gott vernahm, Gott nieder
vom Paran

Werthing. Und den schnellsten auch, Minna.
Wenn ich nicht irre, so war es dieser:

Eile dahin, wo der Tod, und das Grab! und
die Nacht dich erwarten.

Ich will Ihnen, Selmer, denjenigen, den ich
nicht allein für den stärksten, sondern auch für
den schönsten halte, im Homer auffuchen.

Sie brauchen den spondäischen Ausgang weit
öfter, als Virgil.

Selmer. Wenn von Ansehn die Rede ist,
so gilt mir Homers Beispiel mehr, als Virgils.
Aber, auch ohne das Exempel des Griechen,
würde mir die Regel der Mannichfaltigkeit, und
der Rhythmus des trochäischen Ausgangs, lassen
Sie uns ihn künftig so nennen, weil unser He-
rameter nicht den Spondeus, sondern den Tro-
chäus, zum zweiten Fuß angenommen hat, ich
sage, die Regel der Mannichfaltigkeit, und der
bedeutende Rhythmus des trochäischen Ausgangs

würden mir es auflegen, durch ihn den daktylischen nicht selten zu unterbrechen.

Heiners. Nach ihrer Meynung ist es freylich ein Vorzug des deutschen Hexameters vor dem griechischen, daß er, statt zweyer künstlicher Füße, drey zur Regel annimmt.

Selmer. Es ist einer, wenn anders Manichfaltigkeit, deren Gränzen nicht allein bestimmt, sondern auch weder zu sehr eingeschränkt, noch zu sehr erweitert sind, mit zur Schönheit gehört.

Heiners. Aber Sie müssen mir beweisen, daß Sie den rechten Mittelweg zwischen der zu genauen Einschränkung, und der zu freyen Erweiterung getroffen haben.

Selmer. Geben Sie mir einige hundert Hexameter, die ich Ihnen als gut gearbeitet zugestehen muß; so will ich sie ihnen vorlesen. Wenn ich Sie dadurch nicht überzeugen kann; so habe ich wenig Neigung, es durch einen Erweis zu thun, und wenig Hofnung, es zu können. Ich verstehe aber durch gute Hexameter solche, die mit schönen Rhythmen oft abwechseln, die diese Rhythmen dem Inhalt anmessen, und deren Inhalt dieser ganzen metrischen Ausbildung werth ist.

Sei

Heiners. Gut denn, diese neue, ungriechische, hexametrische Versart mag ihre Schönheiten, und recht viele haben; allein Sie müssen mir erlauben, daß ich zu dieser Frage noch einmal zurück komme, schickt sich unsre Sprache dazu.

Selmer. Sie schickt sich, in ihrem ganzen Umfange genommen, und wenn sie der Dichter versteht, besser zum Hexameter, als zu Dpizens Verse. Ich nehme diesen so, wie wir ihn gewöhnlich machen, da wir oft auf den Kürzen halten, und mit den Längen fortheilen; denn unsre Absicht ist ja nicht, Spondeen einzumischen. Wollten Sie hier genauere Beobachtung der Quantität von dem Dichter fordern, so würden Sie ihm zu denken verbieten, und er könnte dann mit Recht behaupten, daß sich unsre Sprache zu dieser Versart gar nicht schicke. Sie erinnern sich, was wir im Anfange unsrer Unterredung über die Declamation des jambischen Verses anmerkten. Auch der kürzeste Beweis meiner Antwort wäre für Werthing und Minna zu lang. Sie können also nichts dawider haben, daß ich ihn weglasse.

Der Hexameter, wie ihn Kleist machte, ist ein schönere anapästischer Vers, der im Frühling

noch schöner seyn würde, wenn der Jambus den Anapäst öfter unterbräche. Es würde einer der glücklichsten Gedanken einiger unser Dichter gewesen seyn, diesen Vers zum lyrischen aufgenommen zu haben, wenn er nicht, seltne Ausnahmen zugestanden, für die Ode zu lang wäre.

Der mehr homerische Hexameter hat, auffer dem, was ich schon angeführt habe, noch dieses, daß sein erster Fuß beständig mit einer langen Sylbe anfängt, ein Gang, der demjenigen Verse angemessen ist, welcher dem epischen Gedicht vornämlich zugehört. Dem Hexameter, sagt Aristides, ein neuerer Grieche, aber der diese Sachen verstand, geben Schönheit und Würde sein weiter Umfang, sein Anfang mit der Länge, und sein volltöniger Schluß.